



Einrückungsgebühr für Kleinanzeigen und nach Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pf. bei mehrmal. je 6 Pf. auswärts je 8 Pf. die 10spaltige Zeile oder deren Raum. Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

**Kurioses.**

In Oberschwandorf ist die Maul- und Klauenseuche wieder erloschen.

Um Schmeben die Vorbereitung zu der durch das Gesetz vom 28. April 1888, betreffend das Hufbeschlagswerke, vorgeschriebenen Prüfung behufs des Nachweises ihrer Befähigung zum Betrieb dieses Gewerbes zu ermöglichen, finden an den Lehrwerkstätten für Hufschmiede in a) Hall, b) Heilbronn, c) Reutlingen, d) Ravensburg und e) Ulm dreimonatliche Unterrichtskurse im Hufbeschlag statt, welche am Montag, den 4. Januar 1904 ihren Anfang nehmen. Die Anmeldungen zur Aufnahme in einen dieser Kurse sind bis 6. Dezember d. Js. bei dem Oberamt, in dessen Bezirk sich die betreffende Lehrwerkstätte befindet, vorchriftsmäßig einzureichen.

**Tagespolitik.**

(Deutsche Soldaten-Gräber in Frankreich.) In der bayerischen Abgeordnetenversammlung erwiderte auf eine Frageung des Hauses der Kriegsmminister v. A. die Nachricht von dem schlechten Zustande der deutschen Soldaten-Gräber in Frankreich ging bereits im vorigen Jahre durch die Presse. Daraufhin wurde sofort der deutsche Botschafter in Paris beauftragt, der Sache nachzugehen. Dieser hat den Auftrag vollzogen und seine Mitteilungen über den Zustand der Gräber sind nicht ungünstig. Die Armee-Verwaltung widmet der Sache ihre eingehende Aufmerksamkeit und wird dafür sorgen, daß die Ruhestätten der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Krieger im würdigen Zustande erhalten bleiben. — Zur Frage der Soldatenmishandlungen erklärte der Kriegsmminister v. A., daß die Mishandlungen sich in Bayern nicht vermehrt hätten, leider aber auch keine Abnahme zu konstatieren sei. Alle seine Anstrengungen und Bemühungen, sie einzuschränken, seien auf unfruchtbaren Boden gefallen. Der Minister erklärt aber, er werde trotzdem alles tun, um den Mishandlungen vorzubeugen. Auch nimmt sich der Kriegsmminister mit warmen Worten der Kavallerieattacken an und weist den Vorwurf, das bayerische Offizierkorps triebe Luxus, zurück.

(Neußerlichkeiten!) Mit der Pflege des Neußerlichen in Deutschland beschäftigen sich die „Grenzboten“: Zu der ernsten Lage, in der unsere innere Reichspolitik ist, um nur von dieser zu reden, steht in auffälligem Gegensatz die von Jahr zu Jahr wachsende Pflege des Neußerlichen. Denkmalsentstellungen ohne Ende, Feste aller Art, Reden über Reden, Kongresse, die kaum noch zu zählen sind. Bei diesen letzten hat sich jetzt die Spezialität ausgebildet, daß sich nicht nur die gelehrten und geehrten Mitglieder in Person einfinden, sondern daß sie auch die Gattinnen, Schwestern, Töchter und Nichten mitbringen. Sicherlich wird das Bild des Kongresses, namentlich das photographische, dadurch wesentlich anmutiger, der Empfangabend und das Festmahl weniger langweilig, auch der Spielraum für die Erfindung von Festabschieden in Broschen und Schleifen wesentlich größer. Das alles ist gewiß für viele Leute, und namentlich für die betreffenden Damen, recht erfreulich, aber der Ernst der Sache leidet darunter. Das Vergnügungs- und Sehenswürdigkeiten-Programm wird immer umfangreicher, Berlin bildet sich immer mehr zu einer Stadt der Phäaken aus, wo sich ununterbrochen am Herde der Spieß dreht. Freilich ist es in ganz Deutschland nicht viel anders. Die Nation in ihren gebildeteren Schichten ist in einen Erschlaffungszustand verfallen. Festlichkeiten, Ausstellungen, Feiern aller Art, aber kein Sich-aufraffen zu ernster politischer Arbeit. Man spricht so oft von „regierenden Klassen.“ Das sollen doch nicht die Berufs-klassen sein, denen die höheren Beamten u. s. w. entstammen, sondern es sind darunter die Klassen, d. h. die gebildeten Kreise unseres Volkes zu verstehen, die an der Regierung des Reichs und seiner Teile unter ernster Verantwortlichkeit mitzuwirken haben: die große Phalanx, durch die allein das Reich auf seiner Höhe zu erhalten ist. Es gewinnt den Anschein, als ob diese Klassen anfangen zu veragern. — Branchen wir wirklich schon wieder ein großes Läuterungsfeuer?

Kaiser Nikolaus II. von Rußland darf unter den Fürsten der Erde als der reichste und mächtigste bezeichnet werden. Seinem Willen gehorchen blindlings ungezählte Millionen, was er befiehlt, das geschieht. Seine Herrscher-gewalt reicht über unermessliche Gebiete, sein Wort ist ein Machtspruch, gegen den es keine Weigerung gibt. Der Selbstherrlicher aller Reußen ist der reichste Fürst. Aber dem schrankenlosen Machthaber fehlt etwas an seinem Glück: es gibt kaum einen unruhigeren und nervöseren Fürsten als den Zaren. Die beständige Sorge vor Anschlägen läßt dem Zaren bei Tag und Nacht keine Ruhe. Der kleinste Raum, auf dem er sich unbedingt sicher und gegen jeden feindlichen Anschlag geschützt weiß, wird ihm zur Stätte tiefempfundener Glückseligkeit. Seine Ansprüche an das Leben sind

bescheidener als die der meisten von uns. Er möchte nur den entsehligen Gedanken los sein, in steter Lebensgefahr zu schweben, nur nicht bei jedem Geräusch zusammenzubrechen, bei jeder unerwarteten Begegnung erbleichen. Seit dem Eisenbahnattentat bei Vorki, dessen Zeuge der Zar noch als Thronfolger wurde, sieht er ringum Gefahren. Seine Umgebung, namentlich die Leiter der Geheim- und Sicherheitspolizei, haben nie etwas getan, um die Erregung ihres Gebietes zu beschwichtigen. Sie haben vielmehr durch geistliche Liebertreibung auch harmloser Vorgänge die Angstlichkeit und Nervosität des Zaren noch bekräftigt, in der offensbaren Absicht, ihn fest und unentrinnbar in ihre Hand zu bekommen. Wie weit diese Bemühungen schon gediehen sind, hat man gelegentlich des österreichischen Besuchs in dem Weiden von Wien, hat man in der Abgabe des Kommissars und hat man jetzt wieder in den ganz beispiellosen Absperrungs- und Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze des Zaren in Wiesbaden erkennen können. Der reichste Fürst! Wer wird da nicht an das Kernerische „Preisend mit viel schönen Reden“ erinnert, wo Eberhard von Württemberg von seinem Lande spricht: „Doch ein Kleinod hält's verborgen: Daß in Wäldern noch so groß, ich mein Haupt kann lächlich legen Jedem Untertan im Schoß!“ „Graf im Bart, Ihr seid der reichste, Euer Land trägt Edelstein,“ riefen einstimmig die anwesenden Fürsten aus. Was würde der reichste Fürst der Gegenwart, was würde der Zar geben für dieses Glück des kleinen Grafen von Württemberg!

Die nordamerikanische Union breitet ihren Einfluß über den amerikanischen Kontinent und seine Umgebung immer weiter aus. Auf Kuba folgt Panama, und auf Panama wird, wer weiß, vielleicht Kanada folgen. Gegenwärtig ist Panama an der Reihe, die Landenge, die an der schmälsten Stelle des Erdteils das nördliche Amerika mit dem südlichen verbindet. Diese Landenge soll bekanntlich durchstochen werden, damit die Schiffe durch den Kanal von Panama von einem Meer ins andere fahren können. Der Kanal würde das letzte Glied eines gewaltigen Wasser-gürtels bilden, der sich von New-York bis San Francisco zieht und die amerikanische Handels- wie die Kriegsflotte des atlantischen Ozeans mit der des stillen Ozeans zu einem großen Ganzen verknüpft. Die mittelamerikanische Republik Kolumbia, zu der die Landenge gehört, wollte von den Vereinigten Staaten sich für die Vorteile gut bezahlen lassen, welche die Union durch den Kanal erzielt. Sie drohte, als die Yankees den Damm auf die Tasche drückten, den Kanalvertrag zu verwerfen. Den nächsten Beteiligten aber, den Anwohnern der Landenge von Panama, die auf alle Fälle von dem Kanal einen Aufschwung hofften, paßte dieses ablehnende Verhalten durchaus nicht. Vermutlich waren sie auch von den Nordamerikanern schon gehörig be-sprochen worden, und so sagten sie sich denn kurzweg von Kolumbien los. Sie wollten längs des künftigen Panamakanals, der mit amerikanischem Gelde gebaut und unter dem Schutze der Vereinigten Staaten stehen wird, künftig einen eigenen kleinen Staat für sich bilden. Vergeblich wird Kolumbien die Abtrünnigen mit Waffengewalt zurück-zuholen suchen. Die Nordamerikaner mit ihren wohlbe-wehrten schnellen Kriegsschiffen werden ihm in die schwachen Arme fallen und den neuen Staat stimo in ihre Obhut nehmen, so wie sie es mit Kuba gemacht haben. Das Gebiet, durch das der Kanal geht, wird also binnen kurzem nichts anderes sein als ein Anhängsel der Union.

Wie das amerikanische Volk über den „großen Ringkönig“ Morgan denkt, geht aus einem Briefe aus Amerika hervor, der der „Berl. Morgenp.“ zur Verfügung gestellt wird und dem wir nachstehendes entnehmen: Nicht allzuwiele mag es geben, die mit Pierpont Morgan tauschen würden, der nicht ohne eine starke Leibwache auszugehen wagen kann. Er bekommt hunderte von Drohbriefen von Leuten, die, durch seine Verprechung irregeleitet, ruiniert sind. Die Aktien des Stahltruffs sind in stetem Fallen. Der Wert aller Gruben, Hochöfen, Walzwerke usw., die der Trust besitzt, ist auf 356 Mill. anzusetzen (einschließlich 304 Mill. Carnegies). Die Kapitalisation des Trusts aber ist 1 382 000 000 M. oder eine Milliarde zu hoch, 1 Milliarde Wind! Das liebe Publikum sollte alles aufkaufen, hat aber nicht angeht. Wie mag Morgan gesegnet werden von den 27 379 Angestellten, denen er „so großmütig“ seine Aktien zu 82 1/2 abließ. Die Stahlpreise können nicht auf 28 Doll. die Tonne gehalten werden, Teile des Ge-schäfts werden geschlossen. Und die International-Mercan-tile-Marine-Aktien erst! Die können von den „glücklichen“ Besitzern nicht einmal verloren werden, die Fänder bringen

sie jedesmal zurück! Wohin ist der gediegene Geist Carnegies verfliegen, daß ein Morgan solche Schwindelei mit einer sonst ehrlichen Industrie treiben kann?

**Landesnachrichten.**

\* **Altensteig, 9. Nov.** Der Fischerei-Verein „oberes Nagoldtal“ hielt gestern nachmittag unter dem Vorsitz von Hrn. Oberamtmann Ritter im Gasthaus zur „Linde“ die jährliche Hauptversammlung ab. Hr. Oberamtmann Ritter begrüßte zunächst die zahlreich anwesenden Mitglieder, worauf der Vereinssekretär, Hr. Schullehrer Schwarzmaier, Bericht über die Tätigkeit des Vereins in diesem Jahre gab und anschließend über den deutschen Fischereitag in Sigmaringen referierte. Aus den Berichten geht hervor, daß die Fisch-zucht mehr und mehr eine eifrige Pflege findet und ihr überall ein erhöhtes Interesse entgegengebracht wird. Rühmend anerkannte der Herr Referent, welche aufmerksame Gast-freundschaft der Fürst von Hohenzollern den Besuchern des Fischereitags bewies. Allgemein herrschte hohe Befriedigung über den gelungenen Verlauf des Fischereitags. Hierauf wurden Beschlüsse gefaßt über Verteilung von Fischbrut an die Mitglieder. Damit war die Tagesordnung erschöpft und folgte der gemütliche Teil. Hr. Lindenwirt hatte in liebens-würdiger Weise für ein Fischessen georgt und dazu Hr. Fischwappacher Reutlinger in Nagold die Fische gratis geliefert. Die Teilnehmer ließen sich das Mahl trefflich munden und da die Fischer gewohnt sind, die Fische tüchtig „schwimmen“ zu lassen, also Gott Bachus den schuldbigen Tribut zu zollen, entwickelte sich eine feucht-fröhliche Stim-mung, auch trugen mehrere gelungene Fischreden zu belebter Unterhaltung bei. Man trennte sich mit einem kräftigen „Petri Heil!“

\* Falsche Hundertmarkscheine sind gegenwärtig in Um-lauf. Sie unterscheiden sich von echten Scheinen dadurch, daß der Strafanordnungsartikel unendlich gedruckt ist, die roten Stempel auf der Vorderseite eine bräunliche Färbung zeigen, der Druck des Bildes der Rückseite unscharf, fleckig ist und die Gesichtszüge sowohl des Germania-Kopfes wie der beiden Seitenfiguren gröber sind. Als besonderes Unter-scheidungsmerkmal, das auch bei gebrauchten Scheinen sofort erkennbar ist, diene, daß die Krone über dem Reichsadler auf der Vorderseite bei den falschen Scheinen teilweise fehlt. Im übrigen unterscheiden sich die falschen Scheine, die aus dem Jahre 1898 datiert sind und den Buchstaben E führen, weder in der Größe noch Färbung von den echten Scheinen.

\* **Strahlender Sonnenschein** herrschte während der letzten bei uns so trüben Tage auf den Bergeshöhen. Das Ob-servatorium auf dem Säntis (2500 Meter) meldete z. B. am Dienstag bei wolkenlosem Himmel und schwachem Süd-ost 8 1/2 Stunden Sonnenschein; das Nebelmeer reichte bis etwa 1200 Meter in die Höhe. Auch vom Rigi meldete man wundervolles Wetter mit unermesslicher Fernsicht über dem Nebel, der die Täler füllte.

\* **Nagold, 8. Nov.** Eine stattliche Anzahl von Freun-den der Volkspartei aus dem Bezirk versammelte sich heute mittag im Saal der „Rose“, um zu der Frage der Gründung eines Bezirksvolksvereins Stellung zu nehmen. Im Auf-trage des Landesauschusses der Volkspartei war Hr. Emil Georgii aus Stuttgart erschienen, der in eingehender Weise das Programm der Volkspartei darlegte. Sämtliche An-wesende erklärten sich mit der Konstituierung eines Bezirks-volksvereins Nagold einverstanden und traten demselben so-fort 93 Mitglieder bei. Hr. Reichstagsabgeordneter Schweid-hardt beglückwünschte den neugegründeten Verein und wünschte ihm ein gutes Gedeihen.

\* Ueber Feldbereinigung geht dem „Gesellsch.“ folgender Bericht zu: Auf Veranlassung des Kgl. Oberamts beauf-tragte in letzter Zeit die Kgl. Zentralstelle die Kultur-inspektion in Reutlingen, betr. Feldbereinigung verschiedene Gemeinden des Bezirks zu beraten. Diese Beratungen fanden nun kürzlich in Rohrdorf, Warth und Ebershardt statt und führten zu einem günstigen Ergebnis. Die Ge-meinde Rohrdorf, für die schon ein Projekt vorliegt, be-schloß die Durchführung nach demselben. Zu den Aus-führungskosten bewilligte die Gemeinde einen namhaften Beitrag. Die Gemeinden Warth und Ebershardt beschloßen, die Kgl. Zentralstelle zu bitten, durch die Kgl. Kulturinspektion Projekte und Kostenvoranschläge zur Feldbereinigung in einzelnen Distrikten ihrer Markung ausarbeiten zu lassen. Im Falle der Durchführung solle die Hälfte des tatsächlichen Aufwands auf die Gemeindeklasse übernommen werden. Wenn man bedenkt, daß der Staat bei sachgemäßer Durch-führung derartiger Feldbereinigungen 20—25% Kosten-beitrag gewährt, und weiter in Erwägung zieht, daß nach dem Gesetz im Verlauf der nächsten 6—8 Jahre nach dem Ergebnis der Grenzbesichtigung durch den Bezirksgeometer

umfassende Vermessungen und Vermarktungen einzelner Distrikte mit bedeutendem Kostenaufwand vorgenommen werden müssen, ohne daß den Grundbesitzern hierdurch nennenswerte Vorteile erwachsen, so wird jedermann einsehen, daß dies in keiner Weise besser geschehen kann als in Verbindung mit einer Feldbereinigung. Es kann somit den Gemeinden die Durchführung der letzteren gar nicht warm genug empfohlen werden. Die Vorteile, die eine richtige Feldbereinigung bietet, wird überall da geschätzt, wo sie bis jetzt durchgeführt ist. Wie bei allen umfassenden Neuerungen für das Gesamtwohl einer Gemeinde, wie z. B. bei Erstellung einer Wasserleitung, Anlage von Straßen usw., fehlt es nicht an Gegnern. Ist aber einmal eine Gemeinde im Besitze einer solchen Wohltat, dann verstimmen bald die gegnerischen Stimmen, und alles freut sich der gemeinnützigen Neuerung. In unserem Bezirk sind Feldbereinigungen bis jetzt durchgeführt in Wildberg, Altmühl, Eßlingen, Rothfelden, Altmühl, Nagold, Oberschwandorf und Eßlingen, mit Beanlagen. In Münderbach ist ebenfalls die Aussicht auf Durchführung einer solchen vorhanden.

**Stuttgart, 7. Nov.** Nach den vom Finanzminister im Staats-Anzeiger veröffentlichten Rechnungsergebnissen für das Etatsjahr 1901 hat sich statt des im Etat angenommenen Ueberschusses von M. 356,670 infolge Steigerung der Ausgaben und Zurückbleiben der Einnahmen ein Fehlbetrag von M. 309,126 ergeben. Der Münderbetrag bei den Posten und Telegraphen beläuft sich auf M. 818,000; andererseits sind die Einnahmen aus den Forsten um Mark 785,000 gestiegen.

(Eine städtische Beamtin.) Aus Kreisen der Frauenbewegung schreibt man der „N. Ztg.“: Am Stuttgarter Stadtpolizeiamt ist seit letztem Frühjahr dem 2. Stadtkommando eine Assistentin beigegeben. Es ist ihr die Aufgabe gestellt, darüber zu wachen, daß im Verkehr mit den weiblichen Strafgefangenen Sitte und Anstand nicht verletzt werden. Auch hat sie die Pflicht, für verwahrloste und der Verwahrlosung entgegengehende weibliche Personen Schritte einzuleiten, welche sie zur Umkehr, Heimkehr in das Elternhaus oder zur Wiederaufnahme geordneten Erwerbs führen. Die Beamtin ist aus der Mitte des Hilfspllegerinnenverbandes nach eingehender Beratung und längerer Probezeit angestellt worden und es hat sich erwiesen, daß in ihr eine tüchtige geeignete Persönlichkeit gefunden wurde. Ihre Aufgabe ist keine leichte, denn sie hat oft mit sehr tief gesunkenen Elementen zu tun und darf nicht ermüden, gerade diesen die rettende Hand zu bieten. Sie muß es verstehen, mit großem Takt, heissem Bemühen, energischem Auftreten, je nach den vorliegenden Verhältnissen, die geeigneten Schritte einzuleiten. Sei es, daß sie die Eingelieferten in Rettungshäuser, ins Krankenhaus oder in Familien unterbringt, denn zu diesem Zweck haben sich in dankenswerter Weise Hausfrauen finden lassen, welche solche arme, bedauernswerte Geschöpfe als Dienstmädchen bei sich aufnehmen, ihnen Unterkunft bieten und sie zur regelmäßigen Arbeit anhalten. So finden sie sich selbst wieder und werden noch zu brauchbaren Menschen erzogen! Die Beamtin ist jetzt schon in 407 Fällen tätig gewesen und hat davon 13 Mädchen in Rettungshäuser, wovon 4 dort geblieben sind, gebracht, 7 in die Heimat, wovon 6 geblieben und 3 in Heilanstalten, die sich noch dort befinden. Aber noch ein großes Moment kommt hinzu. Sie hat auch die Befugnis, sich in Ausnahmefällen der männlichen Eingelieferten anzunehmen. Von diesen hat sie 5 in Stellung gebracht, von denen sich 1 sehr bewährt, 1 in die Heimat gefandt und einen in eine Trinkerheilanstalt gebracht. Wir haben damit ohne die geringste Schwierigkeit wieder einmal in Württemberg den Weg betreten, der zum Heil führen kann!

Der 28. Parteitag der deutschen Volkspartei, der am 14. und 15. Nov. zu Heilbronn stattfindet, weist folgende Tagesordnung auf: Am Samstag Parteibericht, erstattet

von Dr. E. Goldschmidt. Rassenbericht, erstattet von M. B. Hohenemser. Antrag des Weiteren Ausschusses der bürgerlichen Linken; Referent Landtagsabgeordneter Desfer Frankfurt. Süddeutsche Kanalpolitik; Referent Reichstagsabgeordneter Storz-Heidenheim. Neuwahl des Vororts und des Engeren und Weiteren Ausschusses. Am Sonntag: Die Mittelstands- und Handwerkerfrage; Referent Stadtverordneten-Vorsteher W. Fulda und Messerschmiedmeister Vogel-Mannheim. Die demokratischen Aufgaben der Gegenwart; Referent Reichs- und Landtagsabgeordneter Konrad Haumann-Stuttgart. Militärjustiz; Referent Prof. Dr. Duidde-München. Anträge.

**Ulm, 7. Nov.** Es hat sich bestätigt, daß der Mörder des Gastwirthes Köhn, Jakob Krümm heißt. Seine Familie lebt in München, wo sich auch der Verbrecher zuletzt aufhielt. Bei einer dort vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde eine Stockfinte gefunden, die hieher geschickt wurde. Krümm hat, als seine Wunden verbunden wurden, versucht, sich zu vergiften. Es gelang ihm, die Karbol enthaltende Flasche zu ergreifen und an den Mund zu bringen. Das Gefäß war aber bereits geleert und er konnte seinen Zweck deshalb nicht erreichen.

**Ulm, 7. Nov.** Der Schutzverein für Handel und Gewerbe hatte auf gestern Abend eine Versammlung im Bahnhofhotel einberufen, in welcher Stellung zur Gründung eines Rabattparvereins genommen wurde. Etwa 200 Geschäftsleute aller Branchen hatten sich hiezu eingefunden. Zahlreiche weitere Interessenten konnten wegen Platzmangels den Verhandlungen nicht anwohnen. Fabrikant Herbst leitete die Versammlung. Sekretär Hüller-Stuttgart hielt einen Vortrag über Wesen, Zweck und Organisation von Rabattparvereinen und Kaufmann Hermann-Stuttgart berichtete über die günstigen Erfolge des Stuttgarter Vereins. Zum Schlusse erklärte sich die Versammlung einstimmig für die Gründung eines Rabattparvereins Ulm, die in einer demnächst stattfindenden Versammlung vor sich geben soll.

(Verschiedenes.) In Bradenheim führte sich bei dem Kassier des Darlehenskassenvereins einer benachbarten Gemeinde ein Fremder als ein Landsmann der Hausfrau ein und fand gute Bewirtung. Er benutzte die Gelegenheit, einen Hundertmarkschein zu entwenden, mit welchem er verduftete. Es gelang aber, den Dieb in der Person eines Steinbauers aus Bismarcken bei Neckarjülm zu ermitteln und festzunehmen. Das Geld hatte er verjubelt. — In Dagersheim bei Böblingen verunglückte ein verheirateter Tagelöhner von Sinde fingen dadurch, daß er beim Maschinendrehen die Hand in die Drehschraube brachte, wodurch ihm dieselbe abgerissen wurde.

Ein entmenschter Geiße in Auerbach bei Mosbach hängte seinen 8jährigen Sohn an einem Zweigigenbaum auf, weil der Kleine einen auf dem Felde stehenden Strohhäufen angezündet hatte. Der Knabe konnte noch rechtzeitig von einem Herzukommenden abgehoben werden.

Ein junger aus Württemberg zugereister Bierbrauer fiel auf der Breitenstraße in Mannheim einigen Bauernfängern in die Finger, die sich ihm gegenüber als Brauer ausgaben. Sie nahmen den Fremden in eine Wirtschaft mit, wo er mit einem Spießgesellen, dem Etuismacher Otto Seitz aus Pforzheim bekannt gemacht wurde, der gleichfalls Brauer sei und ihm eine Stelle im Eichbaumbräu verschaffen werde. Auf diese Aussicht hin veranlaßten die Bauernfänger den „Grünen“, die gesamte Beche im Betrage von 29 M. zu zahlen und ihnen noch etwa 40 M. zu leihen. Am andern Tag sei Zapftag, da bekomme er alles wieder. Seitz gab dem Schwaben einen Schuldschein, den er mit Max Fischer unterzeichnete. Das erwiderte Geld verlor die saubere Gesellschaft noch am gleichen Tage auf der Messe. Die Teilnehmer des Streichs wurden schon vor einiger Zeit abgeurteilt, nur Seitz konnte erst dieser Tage

in Frankfurt a. M. ermittelt werden. Er stand soeben in Mannheim vor Gericht. Bezüglich der Fälschung sagte er anfangs, er habe überhaupt nicht schreiben gelernt, später gab er zu, die verschiedenen Schriftproben, auf die der gerichtliche Schriftsachverständige sein Gutachten stützte, geschrieben zu haben. Das Gericht erkannte auf 3 Monate Gefängnis und — wegen Gebrauchs eines falschen Namens, als er verhaftet wurde — auf 1 Woche Haft.

Schnellfahrten mit Lokomotiven finden zwischen München und Augsburg statt, wobei eine Geschwindigkeit von 110 bis 115 Kilomtr. erreicht wurde. Angeblich sollen im nächsten Sommer die Eil- und D-Züge in Bayern mit einer Höchstgeschwindigkeit von 100 Kilomtr. in der Stunde gefahren werden.

In dem langwierigen Verfahren über den Tauffeld bei dem Stapellauf der Kaiserjacht „Meteor“ in Newyork hat das Landgericht in Wiesbaden jetzt das Urteil verkündet. Es wies die Entschädigungsklage der französischen Champagnerfirma Moët et Chandon gegen die Schaumweinkellerei Söhlein u. Co. in Schierstein am Rhein kostenpflichtig ab. Es handelte sich um einen Streitwert von 1 Mill. M., die die französische Firma verlangte, weil Söhlein in gutem Glauben behauptete, Rheingold sei verwendet worden, während durch Unterschlebung tatsächlich eine Marke der Firma Moët zur Verwendung gekommen war. Das Gericht urteilte, daß weder unlauterer Wettbewerb noch fahrlässiges Verschulden Söhleins vorliege.

**Maun, 6. Nov.** Gestern nachmittag fanden in dem nahen Heidesheimer Walde einige junge Burschen von hier einen Fuchsbau! Einer derselben, ein junger Mann von 18 Jahren, kroch in den Fuchsbau hinein, wobei dieser plötzlich in sich zusammenbrach. Erst nach Verlauf einer halben Stunde gelang es, den jungen Mann — aber als Leiche — aus dem Bau auszugraben.

In der Pfalz löst ein Weinfälscherprozeß den andern ab. Dieser Tage war in Landau der Weinbändler Michael Seig von Rhodt angeklagt, aus Apfel- und Birnenwein ein Gemisch fabriziert zu haben, das er dann als „Traubenwein“ verkaufte. Der Staatsanwalt, der den Angeklagten für einen geschickten Weinschmierer hält, beantragte 3 Wochen Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe, sowie Einziehung der 20000 Liter Wein, die bei ihm beschlagnahmt wurden. Das Urteil lautete jedoch, da genügendes Beweismaterial für die Schuld des Angeklagten nicht erbracht worden sei, auf Freisprechung.

**Zwickau, 6. Nov.** Die Frau des Geschirrführers Schmidt in Neuborf hat ihre zwei Kinder im Alter von 7 Jahren und 1 Jahr erdrosselt und ist dann verschwunden. Man fürchtet Selbstmord. Die Frau war nicht ganz zurechnungsfähig.

**Berlin, 7. Nov.** Der Lokalanz. meldet aus Schönan bei Teplitz: Hier stürzte sich eine Mutter mit ihrem 1/2-jährigen Söhnchen in einen Teich. Beide ertranken.

**Berlin, 8. November.** (Telegramm.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ist ermächtigt, folgendes zu veröffentlichen: Seine Majestät der Kaiser haben sich der Operation eines Stimmlippenpolypen unterzogen. Die Operation wurde von dem Geheimrat Professor Dr. Schmidt ausgeführt, sie verlief ganz glatt. Seiner Majestät ist bis zur Heilung der Operationswunde nur Enthaltung auferlegt. Potsdam, 7. November 1903. gez. v. Leuthold, Moritz, Schmidt, Alberg. — 9. Nov. Seine Majestät haben den gestrigen Tag ruhig im Zimmer verbracht und die Nacht ohne Unterbrechung geschlafen. Das Aussehen der kleinen Wunde ist durchaus zufriedenstellend. Schmerzen und sonstige Beschwerden sind im Halse nicht vorhanden. Die Temperatur betrug morgens 36,3, der Puls 60. gez. v. Leuthold, Moritz, Schmidt, Alberg.

**Berlin, 8. Nov.** Die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt: Die jüngsten Begegnungen des Kaisers Wilhelm und des

## Seselsuch

Manchmal geht einem ein Licht erst dann auf, wenn man hinters Licht geführt ist.

## Der Märchenprinz.

Roman von H. v. Bösendorff-Grabowski.

(Fortsetzung.)

„Ich liebe Hertha. Aber das Leben kostet heutzutage so viel — zumal in meinem Stande, das müssen Sie zugeben, Doktor. Und eine weniger gute Partie könnte ich nicht leicht machen, das müssen Sie auch zugeben. Wenn die Generalin heute ihre Hand von den Nichten abzieht, so stehen dieselben völlig halt- und mittellos da.“

„Wir könnten Hertha dadurch nur noch teurer werden,“ sagte Steinhäuser trauernd, wie zu sich selbst. Dann erhob er mahnend die Hand. „Kein Wort weiter! Die Damen nähern sich unserem Plage.“

Während der Blonde in wenigen Minuten lebhaft plaudernd bei den Herzukommenden stand, blickte Steinhäuser noch eine Zeit lang aus der Entfernung auf die kleine Gruppe hin. Es war, als müsse er sich erst aufs Neue an den Anblick der schlanken, graugelbten Gestalt gewöhnen, um ihr mit Gelassenheit entgegenzutreten zu können. Seine Augen trugen einen sehr liebevollen Ausdruck, als sie auf Herthas Antlitz ruhten. Ihm gab es nichts Sühneres, Vollkommeneres auf der Welt, als dieses zarte, gedankenvolle Mädchen Gesicht, in dem er wie in einem offenen Buch zu lesen gelernt hatte. Er liebte Hertha v. Neutlingen mit aller Kraft seines starken, rebellischen Herzens, und weil er das tat, hatte er die traurige Ueberzeugung, daß es ihm niemals gelingen würde, sein Kleinod zu erringen. Es wäre zu viel des Glückes für dieses Leben gewesen. Mit einer sauberen Freude, welche eher kam von einem lebhaften

Herzschlage begleitet war, legte Hertha ihre Hand zur Begrüßung in die seine. „Willkommen, Doktor! Ich erwartete immer, Sie einmal so plötzlich aufzutauchen zu sehen.“

„Das lag auch nahe genug,“ entgegnete er, „denn es ist Ihnen bekannt, daß und warum ich immer wiederkehren muß. Ein schlechter Spieler fürwahr, dessen Pläne man durchschaut, bevor er es für gut findet, seine Karten aufzudecken! Das sollte scherzhaft klingen, aber es klang melancholisch. Hertha blieb ganz ernst.“

„Herr Doktor Steinhäuser,“ sagte sie in gedämpfter, ausdrucksvollem Tone, „für Diejenigen unter uns, welche allein in der Welt stehen, ist es ein herrlicher Trost, einen Menschen zu wissen, der mit Leib und Seele zu ihnen hält! Ich weiß und fühle, daß Sie ein wahrer Freund der armen Waise sind, und dieselbe auch im Elend nicht verläugnen würden. Könnten Sie es beklagen, mir zu dieser beglückenden Gewißheit verholfen zu haben?“

Sie standen etwas entfernt von den Andern; Hertha sah recht bewegt aus, als Steinhäuser ihre Hand euerdnetig an seine Lippen führte, mit den nur gestöhnten Worten: „Mein Leben gehört Ihnen. Sie wissen es, Teuerste!“

In diesem Augenblick trat die Generalin schnell und augenscheinlich erregt auf die Beiden zu. „Vernehmen Sie es bereits? Graf Dorned ist hier! In denselben Räumen mit uns!“ sagte sie hastig. „Herr v. Horst ging soeben, um nähere Erkundigungen einzuziehen.“

„Wir müssen den Grafen sehen!“ fiel Flora v. Helmstadt, die jüngere Nichte der Generalin, ebenso erregt ein. „Es wäre schmachlich, wenn uns diese seltene Gelegenheit entginge. Da kehrt ja Horst bereits zurück! Nun, was richteten Sie aus?“

„Nicht viel, aber immerhin etwas,“ entgegnete der Abgesandte. Der Dienerschaft sind entweder durch ein Verbot die Lippen geschlossen, oder sie kennt ihren eigenen Herrn nicht; bei ihr war nichts zu erreichen. Aber da führte

mir ein günstiger Zufall den alten Baron Stach in den Weg, welchem Dorned persönlich bekannt ist. Er bestätigte mir, daß sich der Graf — wie gewöhnlich incognito — hier befindet. „Sehen Sie jene drei Herren vor dem Bilde Karls des Fünften, Horst?“ sagte er. „Nun, Sie dürfen mir glauben, jener große Schlanke ist der Gegenstand Ihres Verlangens.“ Darnach verließ er mich, denn er war sehr eilig.“

Flora klappte ungeduldig ihren Fächer auf und zu. „Was nützt das Alles uns?“ fragte sie mit unwölbter Miene. „Und ich hatte mich so freuet, den Märchenprinzen endlich einmal zu sehen oder gar kennen zu lernen.“

„Wenden Sie Ihre schönen Augen gütigst dort hinüber, meine Gnädigste. Unter den soeben in den Saal tretenden drei Herren befindet sich Graf Dorned.“

„Aber sie sind alle drei groß und schlank! Welcher von ihnen ist nun der Rechte?“

Leutnant v. Horst sah ein bißchen verlegen aus. „Genau weiß ich es Ihnen leider nicht zu sagen, meine Gnädigste, meine aber, kein Anderer als jener Blonde mit der Siegfriedsgestalt kann Graf Dorned sein.“

„Eben so gut oder noch besser entspricht der Andere, dessen dunkelbrauner Bart bereits von einigen Silberfäden durchzogen ist und dessen Antlitz einen so gleichmäßigen Ausdruck trägt, dem Bilde, welches ich mir von dem Märchenprinzen gemacht,“ bemerkte die Generalin.

„Wie fatal, keine Gewißheit zu haben,“ sagte Flora unmutig. „Ich stimme mit Tante Medora für den Braunen.“

Hertha beteiligte sich mit keinem Worte an der Debatte. Ihre Augen ruhten auf dem Dritten der interessanten kleinen Gruppe, in welchem sie sofort ihren neuen Bekannten von vorhin wiedererkannt hatte. Dieser ist Graf Dorned! sagte sie zu sich selbst. Er muß es sein. Und dann ist er auch der Schöpfer des wunderbaren Bildes. . .

Kaisers Nikolaus unter Teilnahme des Reichskanzlers und v. Lambsdorffs haben einen sehr herzlichen Verlauf genommen, der auf beiden Seiten höchst befriedigende Eindrücke hinterließ. Sie boten Gelegenheit zu vertrauensvollem Gedankenaustausch aller politischer Fragen. Der Wert dieser Aussprache ist ohne Deutelei darin zu erblicken, daß sie die Bürgschaft für Erhaltung des Weltfriedens vermehrt hat. Im Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland bestätigten die Wiesbadener und Darmstädter Tage abermals, daß die Beziehungen der Monarchie zu Monarchie und von Regierung zu Regierung so ungetrübt gut sind, wie es die persönliche Zuneigung der Herrscher, die wechselseitige Wertschätzung der Staatsmänner und nicht zuletzt das Fehlen aller und jeder politischen Streitpunkte zwischen den beiden befreundeten Nachbarreichen möglich machen.

Der Verkehr zwischen Berlin immer mehr an. Zu seiner Bewältigung reichen die bisherigen Verkehrsmittel nicht aus, der Magistrat hat deshalb nach langem Zaudern jenen die Einrichtung neuer Straßenbahnen beschlossen, deren Bau 64 Mil. M. erfordern wird. Auch die Untertunnelung der „Vinden“ vom Opernplatz bis zum Kastanienwäldchen wurde beschlossen.

Dem in den Kämpfen bei Warmbad gefallenen Leutnant Jöbst widmet sein früherer Oberst von Knoblauch im Namen der Offiziere des Füsilierregiments Nr. 40 (Hohenzollern) folgenden Nachruf: „Das Regiment, dem der Gefallene vom Jahre 1895 bis zum Jahre 1900 angehörte, betrachtet in ihm einen jugendlichen Offizier und lieben Kameraden, der sich im heroischen Tatenrang in Ostafrika und Südwestafrika bewährt hat. Ein herzliches Andenken wird dem in treuer Pflichterfüllung seines Berufes Gefallenen bewahrt bleiben.“

**Trier, 7. Nov.** Die Verschiebung des Lehrpersonals sowie die gepflogenen Verhandlungen beweisen, daß das hiesige paritätische Lehrerbinnenseminar vollständig katholisch wird, das neuerrichtete Saarbrücker Seminar dafür evangelisch.

Wegen Majestätsbeleidigung ist nach dem Hamb. Korr. in Magdeburg der Buchdruckereibesitzer Schulze aus Schwanebeck zu 2 Monaten Festung verurteilt worden. Er hatte den Bürgermeister höhnisch „Majestät“ genannt.

**Altenstein, 6. November.** Ein trauriges Kapitel von Unverschämtheit entrollte eine Verhandlung gegen die Real- schullehrerfrau Kuhn, die sich vor der hiesigen Strafkammer wegen Körperverletzung, Nötigung, Freiheitsberaubung, Beleidigung und Diebstahls zu verantworten hatte. Sie hat ihre Dienstboten in rohester Weise behandelt, sodaß schließlich Niemand mehr zu ihr ging und sich von auswärts ihre Opfer herholen mußte. Frau Kuhn suchte im „Graudenzer Gefelligen“ eine „Stütze der Hausfrau“ und engagierte die sich darauf meldende Franziska Michalski, Tochter des Schlossermeisters Michalski aus Rogilau, Provinz Posen unter folgenden Bedingungen: 10 Mark monatlich, freie Station und Familienanschluss. Als die neue „Stütze“ am 2. Dezember die Stelle antrat, mußte sie sofort die größten Arbeiten ausführen, denn Wohnung und Küche starteten vor Schmutz. Nach anstrengender Tagesarbeit mußte sie beinahe jeden Abend der Angeklagten von 10 Uhr an die Haare kämmen, was oft bis 1 und 2 Uhr dauerte. Dann durfte das Mädchen erst zu Bette gehen, mußte aber schon um 4 oder 5 Uhr wieder aufstehen. Um 11 Uhr Vormittags gab es das erste Frühstück, das aus Grundkaffee und einem kleinen Stück Brot bestand. Zu Mittag, um 5 Uhr nachmittags erhielt die Michalski nur die Reste, die die Kinder der Angeklagten übrig ließen. Jeder schriftliche Verkehr mit ihren Eltern wurde der M. unmöglich gemacht. Eines Tages im Februar mußte die M. unter Aufsicht der Kuhn in dem morastigen Wasser der Keinel'schen Bienen von 4 Uhr nachmittags bis 7<sup>1/2</sup> Uhr abends bei Mondenschein Wäsche spülen. Zu Hause angekommen

mußte sie dann mit eiskaltem Wasser den Flur aufhauern. Infolge des Frostes, der Anstrengungen und des Hungers fühlte die M. an diesem Tage heftige Brustschmerzen. Sie setzte sich auf die Ofenbank und bat stehend um etwas Essen. Die Frau verweigerte ihr aber solches. Einen Brief und eine Karte, die die Gequälte an ihre Eltern schrieb, entriß ihr die Angeklagte. Freie Zeit hat die M. überhaupt nicht bekommen, ihre Kleider und Wäsche hielt die Kuhn eingeschlossen, und wenn sie ansah, schloß sie alle Türen ab, sodaß sie ihrer Freiheit beraubt war und nicht weg konnte. Ihr Zimmer durfte die M. nicht reinigen, was zur Folge hatte, daß sie von Ungeziefer heimgesucht wurde. In Folge dieser Behandlung erkrankte die „Stütze der Hausfrau“. Daß die Kranke infolge ärztlicher Anordnung sich zu Bett legte, erlaubte die unmenschliche Gebieterin aber nicht, und so mußte das ihr anvertraute elende Geschöpf, das seine Füße nicht gebrauchen konnte, auf den Knien die schweren Hausarbeiten verrichten. Endlich nahm die Angeklagte der M. sogar das Krankenbett fort, obwohl diese sich ihrer stark geschwollenen Füße wegen nicht weiter bewegen konnte. Auf Intervention des Vaters bei der Polizei schritt diese endlich ein und so kam die haarsträubende Angelegenheit an die Öffentlichkeit. Im April konnte die M., ohne irgendwelchen Lohn erhalten zu haben, nach Hause fahren. Die Beweisaufnahme ergab die volle Schuld der Angeklagten mit Ausnahme der Anklage des Diebstahls. Der Vorsitzende geißelte mit scharfen Worten die ungemein rohe, jede Rücksicht entbehrende herzlose und unerhörte Handlungsweise der Angeklagten, von der man sich nur mit tiefem Abscheu abwenden könne. Das Gericht verurteilte die Furie zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis.

### Ausländisches.

**Wien, 7. November.** Sämtliche Mitglieder der Wiener Kerkammer haben ihre Mandate niedergelegt und erklärt, im Falle der Bestellung eines landesfürstlichen Kommissars Funktionen eines Beirats nicht zu übernehmen.

**Wien, 7. Nov.** Nach an hiesiger unterrichteter Stelle vorliegenden Meldungen bildeten die ostasiatischen Ereignisse hauptsächlich den Gegenstand der Besprechung bei der Wiesbadener Kaiserbegegnung. Das Ergebnis besteht in ganz bestimmten Abmachungen zwischen Deutschland und Rußland hinsichtlich des ferneren Vorgehens in Ostafrika. Wenn Japan mit Unterstützung Englands Rußland den Krieg erklären würde, wäre Rußland der Unterstützung Deutschlands sicher, und das englisch-japanische Bündnis würde hierdurch paralysiert. Man ist hier aber überzeugt, daß diese Vereinbarungen praktisch nicht zur Geltung kommen werden, und daß der Frieden erhalten bleibt. (Die vorstehenden Angaben sind doch wohl sehr mit Vorsicht aufzunehmen.)

**Paris, 8. Nov.** Bei einer Vergewaltigung von Motorwagen, welche heute in Gailon (Seine et Oise) stattfand, wurden die Führer Danjan und Lambert, deren Wagen in einen Straßengraben gerieten, getötet; mehrere andere Fahrer wurden schwer verletzt.

**London, 6. Nov.** Aus Peking wird gemeldet, daß sämtliche chinesische Bischofsräte und Gouverneure von ihrer Regierung die Aufforderung erhalten hätten, Geld zu beschaffen und Truppen anzuwerben, da der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland bevorstehe. Die chinesischen Beamten seien sehr erfreut darüber und sähen in diesem Vorgehen ein Wiedererwachen der Tatkraft der Regierung.

**London, 7. November.** Dem „Daily Telegraph“ wird aus Kapstadt gemeldet: Ein deutscher Missionar brachte aus Damaraland einen Bericht, wonach der Kommandant der deutschen Garnison in Warmbad den Vondelzwaris befohlen hatte, ihre Gewehre behufs Registrierung hereinzubringen. Eine Deputation von Eingeborenen traf

mit dem Kommandanten zusammen, der von zwanzig Mann begleitet war, um die Angelegenheit zu besprechen. Es gab Streit, heftige Worte wurden gewechselt, und der Häuptling der Vondelzwaris gebrauchte Ausdrücke, die den Kommandanten entrüsteten, worauf dieser einen Revolver erhob und den Häuptling niederschoss. Dies war das Signal zu dem allgemeinen Angriff der Eingeborenen. Die ganze deutsche Abteilung wurde vernichtet, mit Ausnahme von drei oder vier Mann, welche entkamen. Das deutsche Konsulat in Kapstadt verweigert alle Information darüber. Man glaubt, daß nicht mehr als 10 Deutsche in Warmbad getötet sind. Außerhalb Warmbads werden allerdings noch andere Morde vorgekommen sein. Die deutsche Garnison in Keetmanshoop ist angegriffen. Sie besteht aus 60 Weibern und zwei Kanonen und einem Maximgeschütz.

**Konstantinopel, 6. November.** Von der Pforte geht eine Rundgebung aus, wonach die Türkei, ohne Ermunterung durch andere Mächte, die Annahme der Reformnote habe ablehnen müssen, weil es sich um einen ausgesprochenen Eingriff in die Hoheitsrechte des Staates handle. Die Note verlange Unmögliches, kein verantwortlicher Leiter der türkischen Politik könne dem freiwillig zustimmen. Etwas Zwangsmassregeln würden das Signal zum Ausflammen der Erbitterung des Volkes geben. Falls eine Wendung von weltgeschichtlicher Bedeutung bevorstehe, werde das türkische Heer sich auf der Höhe seiner Aufgabe zeigen.

**New-York, 6. Nov.** Aus Virginia City wird gemeldet: Bei einem Brande des Rearfarge-Bergwerks in Summet sind 75 Bergleute umgekommen. Man befürchtet, daß 50 bis 75 Bergleute, die sich noch unter Tag befinden, ebenfalls umgekommen sind.

**New-York, 7. Nov.** Nach einer Depesche aus Panama haben die meisten Städte des Isthmus ihren Anschluss an die neue Republik erklärt.

**Solon, 6. November.** General Tovar hat sich mit der gesamten hier befindlichen, 463 Mann starken columbischen Truppenmacht zu Schiff nach Cartagena begeben und der Isthmus in den Händen der Unabhängigkeitspartei gelassen.

### Handel und Verkehr.

**Stuttgart, 7. Nov.** (Schlachtviehmarkt.) Erlös aus 1, kg Schlachtgewicht: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts bis zu 6 Jahren 74—76 Pfg., Färren (Bullen): vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 60—61 Pfg., mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 59—60 Pfg.; gering genährte — bis — Pfg., Kalb (Färren), Rülbe: vollfleischige, ausgemästete Kalb, höchsten Schlachtwerts 88—89 Pfg., ältere ausgemästete Rülbe und wenig gut entwickelte Kalb und jüngere Rülbe 85 bis 86 Pfg., mäßig genährte Kalb und Rülbe 89 bis 90 Pfg., gering genährte Kalb und Rülbe 86 bis 88 Pfg.; Rälber: feinste Mastfäßer (Wollschaf) und beste Saugfäßer 84—88 Pfg., mittlere Mastfäßer und gute Saugfäßer 80—84 Pfg., geringe Saugfäßer — bis — Pfg., Schweine: vollfleischige der feineren Rassen und Kreuzungen bis zu 1<sup>1/2</sup> Jahr 59—60 Pfg., fleischige 57—58 Pfg.; gering entwickelte alte, sowie Sauen und Eber 52 bis 54 Pf. Verlauf des Marktes: Verkauf mittel-mäßig.

### Vermischtes.

**Freudenstadt, 5. Nov.** Folgendes wahre Stückchen, das sich dieser Tage hier zugetragen, wird dem „Greiner“ berichtet: Ein interessanter Verkauf wurde zwischen einem hiesigen Uhrmacher und einem hiesigen Metzger hier abgeschlossen. Der Metzger kam in eine hiesige Wirtschaft mit einem Milchschwein und bot es um den Preis von 10 Mk. und 20 Pfg. Feinsilber an. Ein Uhrmacher bot 6 Mk., der Metzger 8 Mk. Der Metzger sagte aber, seinen Feinsilber billiger als 10 Mk. und 20 Pfg. Feinsilber. Einer von den Anwesenden sagte dann: „Fr. . . Du verkaufst die Sau dem Kilometer nach.“ „Gut, was jadet'er für da' Kilometer?“ Der Metzger bot 800 Mk. für den Kilometer, der Uhrmacher 700 Mk., worauf der Metzger voll Freude zusagte: „Du machst dich Säule hau!“ Das „Säule“ wurde gemessen, es hatte 45 cm, und der Metzger erhielt den schönen Betrag von 45<sup>1/2</sup> Pfg. ausbezahlt. Da er den Schaden hatte, brauchte er für den Spott nicht zu sorgen. Doch er verheimlichte seine verhehlte Spekulation, trank seinen Schoppen aus und ging dann ruhig seines Weges weiter.

Verantwortlicher Redakteur: R. Kiefer, Altensteig.

Die drei Männer durchschritten plaudernd den Saal; langsam folgte ihnen die kleine Gesellschaft.

„Der Blonde ist es!“ meinte Horst wieder. „Sehen Sie doch, wie achlos er an den schönsten Gemälden vorüberschleudert; ganz wie der Herr Bestzer.“

„Er sieht zu alltäglich aus.“ sagte die Generalin; Graf Dorned, wie die Welt ihn schildert, ist eher eine Byronische Gestalt.“

„Wie der Dritte . . . der mit dem blassen Gesicht,“ schaltete Steinhausen, welcher sich bis jetzt schweigend verhalten, ein. „Ihn ziehen Sie ja gar nicht in Frage?“

Die Generalin lächelte. „Wem könnte es einfallen, in dieser unbedeutenden Figur den Grafen Dorned zu suchen! Beobachten Sie doch, wie bescheiden er sich hält; wie wenig Selbstbewußtsein in seinem Auftreten liegt. Ich vermute, er ist so etwas wie Reismarschall oder Sekretär bei dem Grafen.“

In diesem Moment wandte der soeben Besprochene den dunkeln Kopf zufällig rückwärts. Sein Blick traf dabei auf Herttha; sie allein gewahrte in diesem das Aufleuchten des Wiedererkenntens.

„Sahst Du, was für Augen der Bräutete mir soeben zugeworfen hat?“ flüsterte Flora, sich der Cousine zuneigend. „Schade, daß sie dem Sekretär und nicht seiner reichgräflichen Herrlichkeit angehören, sonst hätte ich wohl Verwendung dafür!“

Herttha entgegnete nichts. „Es wird dunkel, Tante Medora,“ sagte sie zur Generalin gewendet. „Wir müssen uns beeilen, um rechtzeitig zur Station zu gelangen.“

### 2. Kapitel.

„Seestern“ und „Delphin.“

Die Generalin von Helmstedt war eine wohlhabende, unabhängige Witwe, welche einen großen Teil des Jahres

auf Reisen, den Winter aber in der Residenz, in einer eleganten Wohnung des Tiergärtendviertels zubringen und hier den Mittelpunkt eines kleinen, ausgewählten Gesellschaftskreises zu bilden pflegte. Sie war lebhaft, nicht ohne Geist und trotz ihrer sechsundvierzig Jahre noch immer schön genug, um durch ihre Person zu fesseln. Einen weiteren Anziehungspunkt bildeten ihre beiden jugendlichen Nichten, von deren Schönheit man viel sprach; allerdings niemals ohne bedauernd hinzuzufügen, daß diese beiden reizenden Mädchen ohne alles Vermögen und ganz von der Gnade ihrer Tante abhängig seien. Herttha von Reutlingen und Flora von Helmstedt waren Cousinen, beide Töchter frühverstorbenen Geschwister der Generalin. Die würdige Dame gab sich der starken Hoffnung hin, für ihre Großmutter und Güte dereinst glänzenden Lohn zu ernten. Ohne Zweifel würden die Mädchen, welche nicht nur ungewöhnlich schön und vollendet erzogen, sondern auch aus guten alten Familien waren, großartige Partien machen; dadurch wurde „Tante Medora“ Königin über drei Reiche. Und sie verstand zu regieren! Weder Herttha noch Flora konnten dagegen aufkommen, mußten auch schon aus Dankbarkeit, ihr, der Begründerin ihres Glücks, das Szepter in den Händen lassen.

Flora von Helmstedt war auch ganz die Person, alle ehrgeizigen Hoffnungen der spekulativen Tante nicht nur zu verwirklichen, sondern, wenn möglich, noch zu übertreffen. Sie besaß einen oberflächlichen, leichtfertigen Charakter, der in den glänzenden Neugierigkeiten des Lebens volles Genügen fand. Aus diesem Grunde gab es keine inneren Berührungspunkte zwischen ihr und der um einige Jahre älteren Herttha von Reutlingen. Letztere schaute mit recht ernsten Augen in die Welt und hatte bereits sehr früh eine gewisse geistige Selbstständigkeit gewonnen, welche der Generalin nicht selten hindernd in den Weg trat, wenn es sich um die Ausführung kleiner gesellschaftlicher Komödien han-

delte, von denen die würdige Dame sich irgend welchen Vorteil versprach — und zu denen Flora so vortrefflich zu gebrauchen war.

Auch Herttha war keineswegs unempfänglich für die Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens, aber sie würde auf all jene glänzenden Neugierigkeiten, welche für Flora den eigentlichen Wert und Kern desselben ausmachten, willig Verzicht geleistet haben, hätte es gegolten, dafür den Besitz eines einzigen warmen Herzens einzutauschen; eines Herzens, welches sie liebte, oder doch ihre Liebe als etwas Wohlthuendes, Dankeswertes entgegennahm. Obwohl die Generalin es im gewissen Sinne gut meinte, so war dieses „Gutmeinen“ doch zu stark mit Egoismus vermischt, um Liebe genannt werden zu können; galt es doch meistens Hertthas äußeren Vorzügen, die in den großen Rechenexemplars Tante Medoras eine Rolle spielten. Auch Flora schätzte in der Cousine nur die allzeit gefällige Gefährtin, welche sich trefflich ausnützen ließ, da sie viel Geschick und Geschmeid in den für Flora so wichtigen Toilettingen besaß, immer bereit war, ratend und helfend einzuzugreifen, und auch nicht müde wurde, die sich häufig wiederholenden Herzensergüsse über Eroberungen und Zukunftspläne, in denen sich Flora gern erging und die an Kühnheit alle Grenzen überschritten, mit ruhigem, geduldigem Lächeln anzuhören. In solchen Momenten fand Fräulein v. Helmstedt bisweilen warme Worte und Liebesbezeugungen für Herttha, aber letztere wußte, was sie davon zu halten hatte, und daß der nächste Augenblick die zärtliche Cousine — welche nicht nur launisch und mißtrauisch, sondern auch stark zur Eifersucht geneigt war — in ihre erbitterteste Gegnerin verwandeln konnte! Davon hatten die Jahre des Zusammenlebens bereits genugsam Zeugnis abgelegt.

(Fortsetzung folgt.)

Forstamt Hoffelt.  
Montag, 16. Nov., um 10 Uhr  
im „Hirsch“ in Neuweiler wird die  
**Lieferung und das  
Schlagen von Kalk-  
steinen**  
für die Staatswaldwege  
veraffordiert.

Heinrich Feilner's  
echter  
**Kräuter-Biquent**  
Fabrik: Hof i. Bay., berühmt d.  
seine magenstärkenden Bestandteile u.  
angenehmen arom. Geschmack, ist  
unstreitig einer der besten und preis-  
wertesten Magen- und Tafel-  
Bliquere.  
Erhältlich in Altensteig bei  
Friedr. Flaig.

## Neue Zuckerpreise!

Die Unterzeichneten verkaufen von heute ab  
**Zucker am Hut** das Pfund **22 Pfg.**  
**Würfelzucker**  
in Paketen à 5 Pfd. **26 Pfg.**  
in Kistchen à 25 Pfd. **25 1/2 „**  
in „ à 50 Pfd. **25 „**  
**Crystallzucker**  
bei 10 Pfd. **22 Pfg.**

Altensteig, 9. Nov. 1903  
**Paul Beck.** **C. W. Luz.**  
**W. Beerl.** **G. Wucherer.**

## Ueberberg-Altensteig. Nochmalige Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns,  
Verwandte, Freunde und Bekannte auf  
**Donnerstag, den 12. November ds. Jd.**  
in das Gasthaus zum „Hirsch“ in Ueberberg  
freundlichst einzuladen.  
**Hans Dürr, Schullehrer** **Emma Gehring**  
Sohn des Tochter des  
† Jakob Dürr, Bauers in Johannes Gehring, Schul-  
Gaugenwald. lehrers in Altensteig.

Kirchgang um 11 1/2 Uhr in Altensteig-Stadt.  
Wir bitten dies statt jeder besonderen  
Einladung entgegenzunehmen.

## Magold. Messerwaren jeder Art

in Transhvier- & Tischbestecken, Dessertmesser,  
deutsche u. französische Mehgermesser, Stähle,  
Sack- und Wiegenmesser  
**Taschenmesser** von 10 Pfg. bis  
6 Mark  
in denkbar bester Sortierung, so daß für alle Zwecke  
geeignete Auswahl vorhanden ist.  
**Rasiermesser, Barthobel und Streichriemen,  
Haarschneide-Maschinen und Scheeren,  
Schneider-Sattler-Woll- und Pferde-  
scheeren, Baumscheeren und Sägen Bohnen-  
hobel und Schnitzler, Fessel, Zeichen-, Nagel-,  
Knopfloch-, Stiel-, Papier-, Taschen- und  
gewöhnliche Scheeren**  
in Freudenstädter-, Tuttlinger und Solingerfabrikaten  
empfiehlt besten

**Jakob Luz**  
Daiterbacherstraße.

**Überkinger Sprudel** an Wohlgeschmack u.  
Bekömmlichkeit u.  
übertrifft jedes Tafel-  
wasser, hat sich in verhältnismäßig  
kurzer Zeit in Süddeutschland glänzend  
eingeführt. Jahresverkauf ca. 1 1/2 Mill. Flaschen. Vielfach prämiert  
und ärztlich empfohlen.  
Vertreter: **Fr. Flaig, Konditorei.**

Altensteig.  
**Wollwaren**  
Unterhosen, Unterleibchen, Leibbinden, Hemden, Socken  
Strümpfe, Handschuhe, Stöber, Jagdwesten, Sturm-  
kappen, Kinderkittel, Käppchen, Hänbchen, Kapuzen,  
Echarpen, Schultertücher und Kragen u. u.  
empfiehlt zu **billigsten Preisen**  
**C. W. Luz.**

**Dachpappe**  
leicht  
herzustellen!  
ausführliche Anleitung  
amsonst!  
Zu haben in Altensteig bei **Gg. Schneider**, Baumaterialien-  
Handlung.

**Kaiser-Otto Hafermehl**  
für  
Kindernahrung.  
Leichter verdaulich u. bekömmlicher als  
alle älteren Marken.  
16,7% lösliche Kohlehydrate. — Knorr's z. B. nur 8,4%  
Untersuch. Ber. d. „Mediz. Woche“, sowie Analyse d. Kgl. Centralstelle  
für Gewerbe u. Handel, Stuttgart.

**Für Magenleidende**  
Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des  
Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu  
heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige  
Lebensweise ein Magenleiden, wie: **Magenkatarrh, Magen-  
krampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Ver-  
schleimung** zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Haus-  
mittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen  
schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte  
**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, des  
Hubert Ulrich'schen Kräuter-Wein**  
Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig  
befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt  
und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des  
Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein be-  
seitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut  
von allen verdorbenen, krank machenden Stoffen und wirkt  
fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes  
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden  
Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also  
nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ägenden  
die Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Sym-  
ptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen,  
Blähungen, Reibheit mit Erbrechen**, die bei chronischen  
(veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden  
oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.  
Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen  
wie **Verklebung, Kolikschmerzen,  
Verstopfen, Schlaflosigkeit**, sowie Blutstauungen in  
Leber, Milz und Pfortader-system (**Hämorrhoidalleiden**)  
werden durch Kräuterwein rasch u. gelind beseitigt. Kräuter-  
wein beseitigt jedwede **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Ver-  
dauungs-system einen Aufschwung u. entspannt durch einen leichten  
Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen u. Gedärmen.  
**Gageres, bleiches Aussehen, Blutmangel,  
Entkräftung** sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangel-  
hafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes  
der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit** unter nervöser Ab-  
spannung u. **Gehirnüberreizung**, sowie häufigen Kopf-  
schmerzen, schlaflose Nächte stehen oft solche Kranke langsam dahin.  
Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen  
Impuls. Kräuterwein heizert den Appetit, befördert Verdauung  
und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt u. ver-  
bessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem  
Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Aner-  
kennungen und Dankschreiben beweisen dies.  
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und  
1,75 in Altensteig, Pfalzgrafenweiler, Magold, Hailer-  
bach, Wildberg, Batersbrunn, Feinach, Calw, Gailingen,  
Horb, Dorndelken, Freudenstadt u. s. w. in den Apotheken.  
Auch versendet die Firma **Hubert Ulrich**, Leipzig  
Bismarckstr. 89 3 oder mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen  
nach allen Orten Deutschlands porto- und fristfrei.  
Für Nachahmungen wird gewarnt.  
Man verlange ausdrücklich: **Hubert Ulrich'schen Kräuterwein.**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malaga-  
wein 4500, Weinsprit 1000, Glycerin 1000, Rotwein 2400, Obereichen-  
saft 1500, Kirschsaff 3200, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik.  
Krautwurzel, Engländerwurzel, Kalamuswurzel je 100.

**Wichtig für  
sparsame Eltern.**  
Das einzige auf deutschen Markt gelangte  
M. C. Metzger, Stuttgart, Neuweg 44.

**Haben Sie?  
Knaben?**  
Dann machen Sie in Ihrem In-  
teresse einen Versuch mit obigen  
gestrickten Knaben-Anzügen  
und Sie werden nie wieder von  
dieser für jede Jahreszeit pas-  
senden und daher **praktischen,  
dauerhaften** und durch ele-  
ganten Sitz hervorstechenden  
Kleidung abgehen.  
Durch tadellose Nähe und  
fast unmerkliche Reparatur u.  
Vergrößerung (auch noch so zer-  
rissener Teile), welche in der  
Fabrik zum Selbstkostenpreis ge-  
macht wird, ist dieses Fabrikat  
billig gegenüber dem nach  
strengem Tragen meistens nicht  
mehr reparaturfähigen Stoff-  
anzug.  
Jeder Anzug trägt obige Schutz-  
marke.  
Man verlange illustrierte  
Kataloge!  
Alleinverkauf in Altensteig:  
bei **Fr. W. Weymann.**

Altensteig.  
Für die Schulstellen  
hatte nachstehende Formulare  
vorrätig:  
**Schultabellen  
Schulwochenbücher  
Uebergangs-Scheine  
Neglecten-Verzeich-  
nis  
Schulverjämmeris-  
Listen  
Schulgeld-Einzugs-  
Register.**  
**W. Kieker.**

Magold.  
**Schwere, dicke  
Viehdecken,**  
pr. Stück M. 1.60  
empfiehlt  
**Christian Schwarz.**  
Gestorbene:  
Hm: J. Leonhard Schmid, Stadtbau-  
meister a. D.  
Eingeweihten: Heinrich Strobel, Schul-  
lehrer.  
Lampoldshausen: Gustav Herrich, Schul-  
beih. 28 Jahre.